

Tausende Häftlinge schufteten im Allgäu für die Rüstung

Geschichte In der Region gab es von 1943 bis 1945 fünf KZ-Arbeitslager. Neues Buch beleuchtet die Produktion von Kriegsflugzeugen

VON RALF LIENERT

Kempten/Fischen Während des Zweiten Weltkriegs gab es im Allgäu fünf KZ-Arbeitslager. Dort mussten tausende Zwangsarbeiter zwischen 1943 und 1945 Teile für Kriegsflugzeuge produzieren. Im Gegensatz zu vielen anderen Standorten kamen im Allgäu nur einzelne Häftlinge durch die Arbeits- und Lagerbedingungen ums Leben. „Konzentrationslager im Allgäu gab es nur, weil Firmen wie Messerschmitt und BMW ihre Produktion dorthin verlagert hatten“, sagt Historiker Markus Naumann aus Kempten. In seinem neuen Buch „Spuren im Wald“ beschreibt er, wie die Firmen Häftlinge aus Dachau in fünf Lagern kaserniert hatten. Die Leitung übernahmen Angehörige der Totenkopf-SS.

Naumann wertete erstmals geheime Listen aus und macht klar: Die wenigsten der 5000 Häftlinge waren Juden. Oft waren es politische Häftlinge oder Widerstandskämpfer. Entsprechend breit ist der berufliche Hintergrund, vom Landarbeiter bis zum Notar, vom Student bis zum Schauspieler.

Der Bombenkrieg gegen die deutsche Kriegswirtschaft führte 1943 zur Verlagerung der Produktion auch ins Allgäu. Die Aufsicht hatte das Rüstungskommando Augsburg. „Fast jeder Ort hatte damals eine Fabrik, ein Materiallager oder einen Zulieferer“, sagt Naumann. Er weiß, dass im Allgäu viele Teile für die Fertigung des deutschen Standardjägers Me 109 und des Strahljägers Me 262 entstanden.

Anfangs liefen die Maschinen von BMW und Messerschmitt in den Spinnereien und Webereien Kempten und Kottern. Nach den alliierten

Bombenangriffen vom 19. Juli und 3. August 1944 suchten die NS-Verantwortlichen nach Alternativen. Die fanden sie in Kempten-Leubas in der Schreinerei Schweinberg und in der Fischermühle Waltenhofen.

Wie die Verlagerung aussah, dokumentiert Naumann am Beispiel von Fischen. Ende August 1944 lief die Fertigung in der Mechanischen Weberei an. In Oberstdorf wurden eine Schreinerei und eine Garage beim Bahnhof beschlagnahmt. Ein Gasthaus diente als Werkküche. Als Lagerräume verwendete Messerschmitt weitere Garagen.

In den Turnhallen Hindelang und Hinterstein waren zudem Teile für die Me 109 gelagert. In den Akten des Rüstungskommandos findet sich auch die Heimfertigung von Teilen für die Me 262, die von 150 Frauen im Kleinwalsertal übernommen wurde. „Die ganze Region war in die Luftrüstung involviert“, sagt Naumann. Dabei konzentriert er sich auf Messerschmitt. Der andere große Produzent, BMW, hatte Werke in Kaufbeuren, Immenstadt und Blaichach. Allein in Kempten waren es bei BMW 2000 Mitarbeiter, davon zwei Drittel Zwangsarbeiter.

Anfang Mai 1945 marschierten französische Soldaten ins Oberallgäu ein. Sie stießen in Fischen auf ein Lager ohne Wachen, die 18 SS-Angehörigen hatten sich kurz zuvor abgesetzt. Wie verhielten sich die befreiten Häftlinge? „Racheaktionen und Plünderungen in den ersten Nachkriegswochen nahmen keine dramatischen Ausmaße an“, sagt Naumann. Aktennotizen über die Unterbringung und Versorgung der sogenannten „Displaced Persons“ in Fischen gibt es bis ins Frühjahr 1946.



KZ-Häftlinge in den Trümmern der Spinnerei und Weberei Kottern bei Kempten. Dort wurden bis zum alliierten Luftangriff im Juli 1944 Teile für die Messerschmitt AG gefertigt. Foto: Sammlung Manfred Böck

Allgäuer KZ-Arbeitslager

Mit Beginn des Krieges 1939 wurden viele Männer zur Wehrmacht eingezogen. In Kombination mit der Rüstungsproduktion entstand ein enormer Bedarf an Arbeitskräften. Ab 1940 wurden in den besetzten Gebieten Polen, Frankreich und Benelux auch für das Allgäu Arbeiter angeworben und hauptsächlich in der Landwirtschaft eingesetzt. Im Arbeitsamtsbezirk Kempten mit den Außenstellen Kaufbeuren, Memmingen, Lindau und Sonthofen geht Historiker Naumann Ende 1944 vom Einsatz von 15 000 Fremdarbeitern und 5000 KZ-Häftlingen aus. Das Konzentrationslager Dachau richtete 169 Außenlager ein, davon fünf Arbeitslager im Allgäu:

- **Blaichach**
- **Kaufbeuren**
- **Kempten**
- **Kottern-Weidach**
- **Fischen** Dort gab es insgesamt 329 Häftlinge aus 19 Nationen: Sowjetunion (119), Polen (54), Italien (43), Frankreich (32), Niederlande (32), Jugoslawien (7), Belgien (4), Griechenland (2), Luxemburg (2), Tschechoslowakei (2), Norwegen (1), Spanien (1), Deutschland (17) und Österreich (13). Durch einen Arbeitsunfall kam ein Arbeiter in Fischen ums Leben, 33 Häftlinge wurden krank nach Dachau verlegt und starben dort.

- In Kaufbeuren-Riederloh gab es ein Sonderlager für die Arbeit im Steinbruch sowie für die Dynamit AG.
- In Oberstdorf-Birgsau waren außerdem KZ-Häftlinge beim Aufbau und Unterhalt eines Schulungslagers der Waffen-SS eingesetzt. (li)

Auftrag vom Bürgermeister

Forschung Oberallgäuer Gemeinde Fischen stellt sich Vergangenheit und legt Arbeit über KZ-Außenlager vor

Fischen Dass sich eine kleine Gemeinde aktiv ihrer NS-Vergangenheit stellt, ist selten. Der Fischinger Bürgermeister Edgar Rölz ergriff 2013 die Initiative und beauftragte den Kemptener Historiker Markus Naumann, die Geschichte des KZ-Außenlagers Fischen-Langenwang zu dokumentieren.

„Schnell wurde klar, dass eine isolierte Betrachtung des KZ den vielschichtigen Zusammenhängen, die zu dessen Errichtung und Be-

trieb führten, nicht gerecht wird“, sagt Naumann. Deshalb erforschte er alle Lager im Allgäu, legte aber einen besonderen Fokus auf die Situation in Fischen und Oberstdorf.

Dort richtete Messerschmitt Ende Juli 1944 unter dem Tarnnamen „Werkzeugbau Kottern Werk II“ ein Zweigwerk in der Mechanischen Weberei Fischen sowie in weiteren Gebäuden ein. Hier waren Mitte Februar 1945 insgesamt 339 ausländische Zivilarbeiter, 228 ita-

lienische Militärinternierte und 251 KZ-Häftlinge beschäftigt. Hinzu kamen 362 regulär beschäftigte Deutsche, insgesamt also 1180 Personen. 74 ausländische Zivilarbeiter arbeiteten zudem Mitte Februar 1945 für Messerschmitt in Oberstdorf (neben 52 Deutschen).

Das geplante Gemeinschaftslager „Tosca“ für 450 Arbeiter wurde bis Kriegsende nicht mehr fertiggestellt. Parallel zu den Lagerunterkünften für ausländische Zivilarbeiter wurde nordöstlich von Langenwang das „SS-Arbeitslager Fischen“ errichtet und in Betrieb genommen. Der Wachzug in Fischen bestand größtenteils aus zur SS überstellten Luftwaffensoldaten.

Die Häftlinge waren in Arbeitskommandos zum Aufbau und zur Versorgung des Lagers eingeteilt. Außerdem mussten sie beim Aufbau der Waldproduktion von Messerschmitt im Langenwanger Weidach sowie in der Fabrik in Fischen schuften. Dort wurden sogenannte Lehren (Schablonen für die Massenproduktion) für den Bau der Messerschmitt-Flugzeuge hergestellt. Anfang 1945 befand sich der gesamte Lehrenbau der Messerschmitt AG in Fischen und Oberstdorf. Ohne diese Lehren wäre keine passgenaue dezentrale Serienfertigung von Flugzeugteilen möglich gewesen.

Das Ende des KZ-Außenlagers war unspektakulär. Die Lagerleitung führte den Befehl zu einer Evakuierung des Lagers nicht aus. Ein großer Teil der Häftlinge war bereits im Verlauf des Aprils 1945 ins Stammlager Dachau und nach Kottern verlegt worden. 127 blieben in Fischen zurück.

Die Firma Messerschmitt und deren Treuhänder lieferten sich mit der Gemeinde Fischen nach Kriegsende eine harte Auseinandersetzung um die Hinterlassenschaften des Rüstungsbetriebs im Langenwanger Weidach, sagt Naumann. Eine Baracke wurde an einen Ingenieur verkauft, die Steinbauten wurden mit Billigung der Gemeinde von den Anwohnern geplündert. (li)

Dreijährige Spurensuche

Archive Kemptener Historiker entdeckt im Deutschen Museum unbekannt Akten über den Einsatz von Arbeitskräften

Kempten Unternehmen sind normalerweise sehr zurückhaltend, wenn es um die Aufarbeitung ihrer Vergangenheit während der NS-Zeit geht. Das gilt auch für die Nachfolger des Flugzeugbauers Messerschmitt AG aus Augsburg-Haunstetten. „Die Airbus Group wollte keine Zahlen über den Einsatz von Arbeitskräften herausgeben“, sagt Buchautor Markus Naumann.

Der Kemptener arbeitete sich akribisch durch alle wichtigen Archive – vom Bestand der KZ-Gedenkstätte Dachau über die Staatsarchive Augsburg und München sowie das Archiv des „International Tracing Service“ in Bad Arolsen bis

hin zu den Bundesarchiven Berlin, Koblenz, Ludwigsburg und Freiburg. Dort fand er Überraschendes: „Die Akten zum Rüstungskommando Augsburg, zu dem das Allgäu gehörte, sind fast vollzählig erhalten.“ Naumann war der erste Wissenschaftler, der diese Dokumente für das Allgäu auswertete.

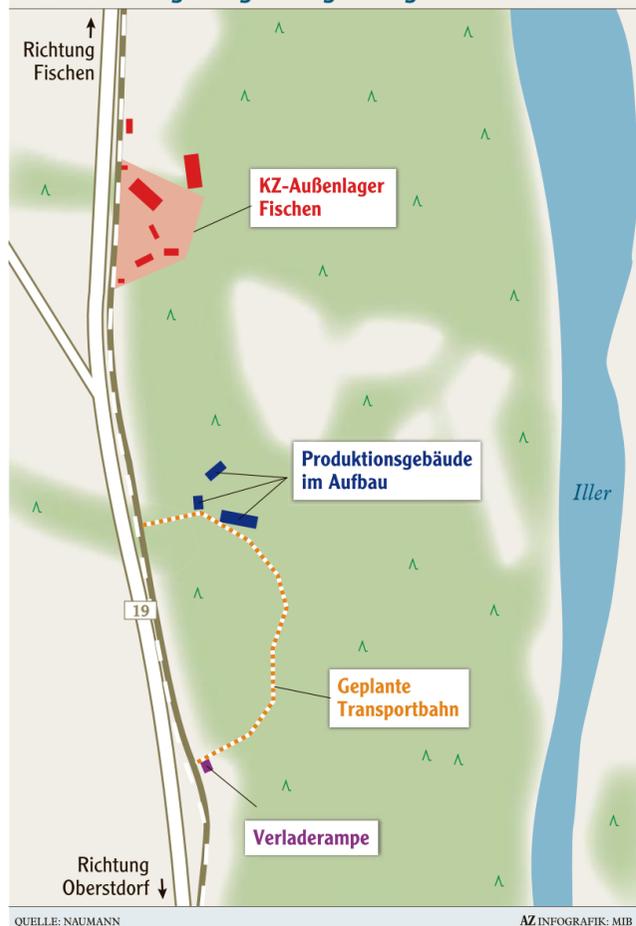
Im Archiv des Deutschen Museums in München fand er in den Akten des Firmenarchivs von Messerschmitt außerdem alle Statistiken über Arbeitskräfte in der Zeit bis 1945. Im Buch „Spuren im Wald“ wurden diese erstmals für die Forschung ausgewertet. Auf Akten über die Rüstungsproduktion stieß

Naumann auch in den Archiven von Kempten, Durach, Fischen, Oberstdorf, Immenstadt und Sonthofen. Weitere Belege kommen aus Washington, Edinburgh und Jerusalem. (li)

● **„Spuren im Wald“** (272 Seiten, Likius-Verlag) gibt es im Buchhandel für 24,80 Euro.



KZ und Rüstungsanlagen Langenwanger Weidach



QUELLE: NAUMANN

AZ.INFOGRAFIK: MIB



Steinerne Zeugen

Im Wald bei Fischen stehen heute noch die Reste des Konzentrationslagers und mahnen zur Erinnerung: betonierte Pfeiler und Ziegelreste aus der Südhalle. Foto: Naumann

Experte zur KZ-Historie

Autor Markus Naumann forschte schon in der Schule über Lager in Kempten und Kottern

Kempten Markus Naumann erforscht seit über 30 Jahren die Geschichte der Konzentrationslager Kempten und Kottern-Weidach. Am Carl-von-Linde-Gymnasium verfasste er dazu eine Facharbeit, die er 2009 für den Allgäuer Geschichtsfreund überarbeitete. Der 50-jährige Familienvater hat Geschichte, Theologie und Germanistik studiert. Seit 2001 ist er Lehrer an der Fachoberschule/Berufsober-

schule in Kempten.

Der Seminarlehrer für Geschichte organisierte bereits Ausstellungen zur Staatssicherheit der DDR sowie zu den Themenbereichen KZ-Außenstellen, Fremdarbeiter und Juden in Kempten. Naumann interessiert sich wie sein Vater Hugo für das Stift Kempten. Seine Zulassungsarbeit als Lehrer waren die „Reformbestrebungen in den adeligen Benediktinerabteien Kempten und Fulda im 17. Jahrhundert“.

2002 war er an der Organisation der Tagung „Mehr als 1000 Jahre – das Stift Kempten zwischen Gründung und Auflassung“ beteiligt und



Markus Naumann

Foto: Ralf Lienert